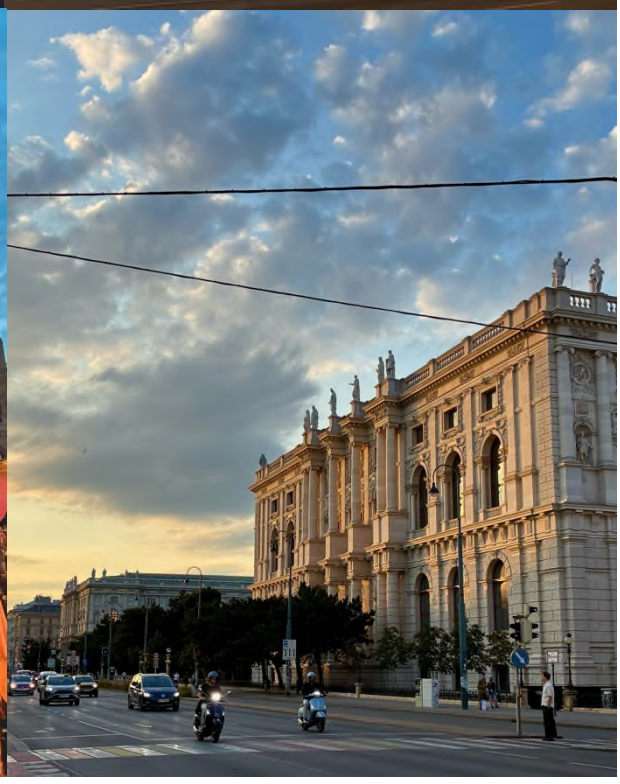
Erfahrungsbericht Erasmus+ Praktikum in Wien

PJ in der Onkologie der Klinik Favoriten

11.05.2026 – 30.08.2026



Einleitung

Für mein Inneres-Tertial ging es für mich für vier Monate nach Wien auf die onkologische Station H01 der Klinik Favoriten. Die Möglichkeit, das PJ über Erasmus+ fördern zu lassen und gleichzeitig für einige Monate in Wien zu leben, fand ich ziemlich ideal. Und vorweg: Ich würde mich jederzeit wieder dafür entscheiden.

Bewerbung und Vorbereitung

Ich hatte mich knapp zwei Jahre im Voraus beworben und dafür einfach direkt das Sekretariat der Onkologie der Klinik Favoriten angeschrieben. Ganz so früh muss man aber wohl nicht unbedingt dran sein: Von anderen Studierenden habe ich mitbekommen, dass sie sich deutlich später beworben haben. Teilweise wurde sogar erst wenige Wochen vor Tertialbeginn nach freien Restplätzen gefragt und noch ein Platz gefunden.

Die Bewerbung für die Erasmus+-Förderung fand ich ziemlich unkompliziert. Die benötigten Informationen und Unterschriften aus Wien habe ich per Email vom Sekretariat der Onkologie erhalten.

Auch die Wohnungssuche über WG-Gesucht war bei mir relativ einfach. Die Auswahl für befristete Untervermietungen war allerdings etwas eingeschränkt, da der Zeitraum meines Tertials nicht besonders gut mit den üblichen österreichischen Semesterzeiten zusammengepasst hat.

Klinik und Stationsalltag

Derzeit sind die drei onkologischen Stationen der Klinik Favoriten noch auf dem Klinikgelände verteilt, da ein neues Gebäude für die Hämato-Onkologie gebaut wird, das nach meinem Wissensstand Ende 2026 fertig werden soll. Auf der H01 wurden vor allem Patient:innen mit soliden Tumoren behandelt, besonders häufig waren kolorektale Karzinome, Magen-, Pankreas- und Bronchialkarzinome. Hämatologische Erkrankungen waren auf unserer Station eher selten.

Der Tag startete um 8 Uhr mit der Frühbesprechung. Unsere Hauptaufgabe waren anschließend die Neuaufnahmen mit Anamnese, körperlicher Untersuchung, EKG, Blutabnahme bzw. Port anstechen oder Zugang legen und dem Schreiben der noch papierbasierten Patientenkurven. Danach wurden die Patient:innen den Ärzt:innen vorgestellt. Angenehm fand ich, dass Routineblutentnahmen bei bereits stationären Patient:innen von der Pflege übernommen wurden. Wir haben daher hauptsächlich im Rahmen der Neuaufnahmen beim Port anstechen oder Zugang legen Blut abgenommen. Später ging es mit auf Visite und danach wurden die dort angefallenen Aufgaben erledigt, vor allem Bildgebungen, Konsile und andere Untersuchungen anmelden und koordinieren. Zusätzlich gab es regelmäßig Fortbildungen und verschiedene Einschulungen für KPJ-Studierende. Außerdem hatten wir häufig die

Möglichkeit, bei den Tumorboards oder der Radiologiebesprechnung dabei zu sein, was ich als eine gute Ergänzung zum normalen Stationsalltag empfand. Mittags konnte man fast immer noch in die Mensa gehen. Das Essen ist für KPJler kostenlos und einigermaßen okay, aber definitiv kein Highlight.

Die Stimmung auf der Station war überwiegend sehr gut. Die Hierarchien ist ziemlich flach, die Ärzt:innen waren sehr nett und auch der Kontakt zur Pflege war unkompliziert. Als KPJler wurde man außerdem etwas mehr als Teil des ärztlichen Teams gesehen als häufig in Deutschland und arbeitete eng mit den Basis- und Turnusärzt:innen zusammen, deren Aufgabenspektrum sich stark mit dem der KPJler überschnitt.

Wohnen und Fortbewegung

Ich habe im 6. Bezirk nahe der Mariahilfer Straße gewohnt und fand die Lage super. Man kommt von dort gut zur Klinik, ist schnell in der Innenstadt und hat gleichzeitig viele Cafés, Restaurants und Einkaufsmöglichkeiten direkt in der Umgebung. Auch wenn die Klinik im 10. Bezirk liegt, würde ich nicht unbedingt dort eine Wohnung suchen. Die Klinik liegt noch relativ weit Richtung Innenstadt, weiter im 10. Bezirk würde ich persönlich aber eher nicht wohnen wollen. Mit den Bezirken 1 bis 9 macht man meiner Meinung nach wenig falsch. Auch über den 14., 15. und 16. Bezirk habe ich überwiegend Gutes gehört.

In Wien war ich fast ausschließlich mit dem Fahrrad unterwegs. Mein Rennrad hatte ich zwar dabei, wollte es aber nicht den ganzen Tag vor der Klinik stehen lassen, da es dort keine wirklich sichere Unterstellmöglichkeit gab. Deshalb habe ich mir zusätzlich über Swapfiets für etwa 20 € im Monat ein normales Fahrrad gemietet. Für mich war das die perfekte Lösung und ich bin damit eigentlich überall hingefahren. Die öffentlichen Verkehrsmittel sind ebenfalls sehr gut. Das entsprechende Ticket hätte mich allerdings etwa 65 € pro Monat gekostet, weshalb es sich für mich nicht gelohnt hat.

Freizeit

Mit mir haben auf der Onkologie gleichzeitig fünf weitere deutsche Studierende angefangen. Wir haben uns direkt angefreundet und während der vier Monate sehr viel zusammen unternommen. Mein Aufenthalt war dadurch allerdings weniger „Erasmus-mäßig“, als man vielleicht erwarten würde. Fast alle Studierenden, mit denen wir zu tun hatten, waren ebenfalls aus Deutschland. Kontakt zu österreichischen oder anderen internationalen Studierenden hatte ich über die Klinik kaum.

Freizeittechnisch bietet Wien dafür wirklich sehr viel. Gerade im Sommer kann man viel draußen machen, an die alte Donau oder Donauinsel fahren, baden, laufen oder Rad fahren. Dazu kommen Museen, Theater, Oper, Cafés, Bars und viele günstige Angebote für Studierende (insbesondere für unter 26-Jährige). Nach vier Monaten hatte ich trotzdem nicht das Gefühl, alles gesehen zu haben.

Fazit

Ich würde mein PJ-Tertial in Wien wieder genauso machen. Die H01 war für mich eine gute Station, die Arbeitszeiten ließen genug Zeit für das Leben außerhalb der Klinik und ich hatte durch die anderen PJler:innen direkt Anschluss. Wer für das PJ noch einmal für ein paar Monate in einer anderen und vielseitigen Stadt leben möchte, ohne im Krankenhaus eine Sprachbarriere zu haben, für den ist Wien definitiv eine tolle Option.